

Morgen kommen die Amerikaner!

Inchenhofener Kriegskinder blicken als letzte Zeitzeugen auf das Kriegsende 1945 zurück (Teil 2)

Nach Überschreitung der Donau kamen die amerikanischen Truppen von Marxheim und Neuburg ohne großen militärischen Widerstand rasch unserem Heimatort Inchenhofen näher.

Michael W. (†) hatte noch gut im Gedächtnis: Am Donnerstag, 26. April 1945 war das Artilleriedonnern von Pöttmes her so heftig, dass wir vorübergehend unseren Gemeinschaftsbunker beim Angerbauer aufsuchten. Der Bunker war in den zum Doldi-Garten ansteigenden Hang hineingebaut, mit Holzstämmen gestützt und mit Erde abgedeckt. In unserem Austragshäusl waren evakuierte Ungarn-Deutsche untergebracht. Sie hatten bei ihrer Evakuierung die Hektik letzter Kriegstage erleben müssen und beobachteten sorgenvoll die Vorbereitungen der deutschen Soldaten für den nächtlichen Rückzug. Am nächsten Tag, Freitag 27. April, riefen sie uns über den Hof zu: „Morgen kommen die Amerikaner!“ „Soll'n doch komma. So is es ja a nix mehr. Besser d'Amis als d'Russn!“ brummelte meine Mutter gleichgültig vor sich hin. Am frühen Abend wieder Kanonendonner aus der Pöttmeser Richtung. Ich konnte folgende Nacht lange nicht schlafen, so aufgeregt war ich, so Angst hatte ich.

Amerikanische Truppen besetzten am 28. April 1945 den Altlandkreis Aichach von Pöttmes im Norden bis Altomünster im Süden. Inchenhofen gehörte zu den Orten, die entgegen bestehender Befehle kampfflos übergeben wurden.

Johann F. erzählt vom letzten Kriegstag: Auf dem Dachboden unseres Anwesens am Ortsende der Pöttmeser Straße übernachteten zwei Waffen-SS-Soldaten. Am Morgen des 28. April 1945 war deshalb große Aufregung im Haus. Ungeduldig, energisch und lautstark mahnte Mutter im Gang: „Ihr zwei da oben, ihr wisst doch, dass heut d'Amis kommen. Jetzt haut aber ab. Ich möchte keine Schwierigkeiten

wegen euch!“ „Ja, ja liebe Frau, wir geh'n schon rechtzeitig. Brauchst keine Angst haben. Haben das in letzter Zeit schon öfters so gemacht. Ist noch immer gut gegangen!“ kam es vom Dachboden herab. Kurz darauf verließen sie unser Haus. Ich schaute ihnen nachdenklich nach, dachte an meinen Vater.

Mein Vater? Er war zu diesem Zeitpunkt als Wehrmacht-LKW-Fahrer der Heeresgruppe Nord im sog. Kurland-Kessel eingeschlossen und kam bei der Gesamtkapitulation 8./9. Mai in russische Gefangenschaft. Auch als Kriegsgefangener musste er in Lettland einen LKW fahren. Die Freude war groß, als er im November 1949 heimkam. Er ist uns Kindern aber noch lange fremd geblieben.

Bei militärisch aussichtsloser Lage gab es immer noch Leute, die bereit waren, bis zum totalen Untergang zu kämpfen. Zu ihnen gehörten 15- bis 17-jährige Angehörige des Reichsarbeitsdienstes und der Hitlerjugend. In Wehrrüchtigungslagern waren sie militärisch ausgebildet und zum martyrerhaften Einsatz erzogen worden. Militärischer Einsatz wurde von Jugendlichen vielfach eher als Abenteuer empfunden. „Die Ernüchterung kam erst angesichts des blutüberströmten oder gar toten Freundes“ (Joachim Brückner). Mitunter schickten einsichtige Offiziere, aber auch verantwortungsvolle Zivilisten, die Jugendlichen wieder nach Hause.

Die Erinnerung an das dramatische Geschehen am Federler-Kreuz an der Straßengabelung Pöttmeser Straße / Angerweg kurz vor der amerikanischen Besetzung begleitet Johann F. bis heute: Bei uns wohnte die Familie Rückert aus Mannheim. Theodor Rückert war Lanz-Bulldog-Kundendienstmonteur. Durch seinen großen Kundendienstkreis kam er mit vielen Leuten ins Gespräch, wusste um die Kriegstaktik der Amerikaner, mit großem Materialeinsatz Soldaten-

verluste zu vermeiden. Es muss etwa um 9 Uhr gewesen sein. Wir standen vor dem Haus, hörten deutlich von Schnellmanskreuth her den Lärm anrückender Panzer und Infanteriefahrzeuge. Da! Ein Jugendlicher mit Gewehr auf der Pöttmeser Straße ortsauswärts in Richtung Panzersperre unterwegs. „Das gibt's doch nicht, das kann ich nicht zulassen!“ fluchte Rückert und rannte los. Ich hinter ihm her.

Das Federler-Kreuz für Johann F. ein besonderer Erinnerungsort an das Kriegsende.



Am Federler-Kreuz hatte Rückert den Jugendlichen eingeholt, warf ihn zu Boden, entriss ihm das Gewehr, zerbrach es mit einem wütenden Schlag auf der Straße, schleuderte es in das angrenzende Feld. „Schau, dass'd sofort weiterkommst, lass dich ja nicht mehr blicken!“ warnte Rückert den verängstigten Jungen. Erschrocken und fragend schaute ich Rückert an. „Ach

Hans, das musste sein,“ sagte dieser genervt. „Ich sag dir später, was dieser verblendete Kerl mit dem Gewehr hätte anrichten können. Jetzt müss'n wir aber schnell von hier verschwinden.“ Gedankenverloren lief ich Rückert hinterher. Nein, der Jugendliche war mir nicht bekannt. Damals waren doch so viele Fremde in Inchenhofen. Vor unserem Haus angekommen, schauten wir in Richtung Schönau.

Auf der Straße nach Pöttmes formierten sich die Amerikaner zur Besetzung Inchenhofens. Erst viel später wurde mir rückblickend die Tragweite von Rückerts mutigem Eingreifen bewusst. Nur ein einziger Gewehrschuss auf die Amerikaner aus einem der Schützenlöcher

Leinfelder Austragshäusl an der Kabisstraße, bei Kriegsende mit evakuierten Ungarn-Deutschen überbelegt.



rund um die Panzersperre hätte einen Granatenbeschuss auf Inchenhofen ausgelöst, wie dies andernorts geschehen ist. Das der Panzersperre nächstgelegene Gebäude war unser Haus.

Zeitzeugenberichte zur Übergabe Inchenhofens an die Amerikaner gehen auseinander. Sicher ist man sich, dass Landwirt Hans Eberl (Rechenmacher) als Parlamentär mit weißer Fahne den anrückenden amerikanischen Truppen an der Panzersperre in der Saugrubn (heute Akazienhain) entgegenging. Unklar bleibt, ob Hans Eberl nach amerikanischer Aufforderung zur kampflosen Übergabe im Auftrag des Ortsgruppenleiters der NSDAP Paul Munz und des Bürgermeisters Karl Mayr oder auf eigene Initiative gehandelt hat. Ab 10 Uhr vormittags begann die kampflose Besetzung.

So sind die ersten Amerikaner Michael W. (†) am nördlichen Ortsrand im Gedächtnis geblieben: „Die Panzer kommen, die Panzer sind da!“ Aufgeregte Warnschreie unserer Ungarn-Deutschen. Vier Panzer dröhnten von Norden her die Kabis-Feldstraße herauf, flankiert von jeweils acht schwerbewaffneten Infanteristen in olivfarbenen Kampfanzügen. Unter ihnen auch Schwarze. Vor unserem Anwesen löste sich ein Pan-

Zwischen den US-Panzern immer wieder Militärjeeps.



zer aus der Viererkolonne, richtete drohend die Kanone auf den Hof. Wir standen in ängstlicher Erwartung vor der Haustüre. Die Begleitsoldaten stürmten mit Schnellfeuergewehren im Anschlag und unter lautem Rufen furchterregend auf uns zu: „Deutsche Soldaten? Deutsche Soldaten?“ Kopfschütteln unsererseits: „Keine versteckten deutschen Soldaten bei uns!“ Die GI's durchsuchten Haus, Stall, Stadel, schauten bei den Ungarn-Deutschen im Austragshäusl nach. Nichts Verdächtiges gefunden. Nach angstvoller Anspannung erleichtertes Aufatmen. Die Kampftruppe zog ortseinwärts weiter. Drüben auf der Pöttmeser Straße reger militärischer Besatzungsverkehr.

Wie es weitergeht... lesen Sie mehr in Ausgabe 8.

Verfasser: Anton Franz Moll, Inchenhofen